

Gott schafft Neues. Merkt ihr es nicht?

Predigt von Bischof Hermann Glettler am 5. Fastensonntag in der Annakirche in Reutte, anlässlich der Übergabe des ehem. Franziskanerklosters an die Diözese. 3. April 2022.

Einleitung: Heute ist für alle Menschen, die mit der Kirche hier in Reutte verbunden sind, ein Neubeginn. Es hat leider sehr lange gedauert, bis wir uns auf eine neue Trägerschaft und ein neues Konzept für das ehemalige Franziskanerkloster einigen konnten. Ich möchte allen Beteiligten für das geduldige Erwarten und Mitgestalten des neuen Gesamtkonzeptes danken – Dank an die Gemeinde von Reutte, an die Pfarre und an die Gemeinschaft der Franziskaner. Als ob sie speziell ausgesucht worden wären, sprechen die biblischen Texte des heutigen Sonntags unisono von einem Neubeginn: Aus der Verzagtheit in ein neues Vertrauen auf Gottes Wirken. Aus der Schuld in die Vergebung. Aus der Fixierung auf das Vergangene zu neuem Aufbruch. Diese kraftvollen Anschübe brauchen wir.

1. Gottes programmatischer Neustart

„Siehe Neues!“ Gott ist am Werk. Die markanten Sätze des Propheten Jesaja sind ein erfrischender Appell angesichts der aktuellen Krisen, die alles andere als ein herzhaftes, mutiges Vorgehen nahelegen. Wir leben in einer Zeit „beschädigter Zuversicht“. Ist Neues in Sicht? Zu allen Zeiten gab es Bosheit und Ungerechtigkeit, aber auch Fürsorge und Menschlichkeit; in Zeiten von Epidemien mehr Hysterie und mehr Zusammenhalt, so wie heute; in Zeiten des Krieges mehr Bewusstsein für die Verletzlichkeit des Menschen, aber auch mehr verstörende Angst. Was also ist Neues zu bemerken, wie es der Prophet behauptet? Ja, Jugendliche erscheinen vielleicht heute weniger belastbar als früher, tatsächlich aber sind sie sozial sensibler. Wir erleben einerseits eine hohe ökologische Achtsamkeit und gleichzeitig leider eine fortschreitende Ausbeutung von Gottes Schöpfung. Beziehungen werden wertgeschätzt, auch wenn es viel Unbeholfenheit gibt, sie alltäglich zu leben. Wirkt Gott Neues? Ja, ich glaube. „Schon sprießt Neues, merkt ihr es nicht?“

Das Wort des Jesaja muss uns zumindest nervös machen. Wir haben es verlernt, den Frühling Gottes zu sehen. Wir bleiben mit unserer Wahrnehmung gerne im Winter der eisigen Verwerfungen und sozialen Kältetiefs stecken. Wir sind als gläubige Menschen verpflichtet, dem stillen, nicht lärmenden, aber beständigen Wirken Gottes unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Neben dem Schrumpfen klassischer Ordensgemeinschaften erblühen gleichzeitig neue Gemeinschaften, weltweit. Der Blick entscheidet! Sehe ich nur das Defizitäre und Mangelhafte? Mache ich meinen Nächsten an seinem Versagen fest und führe ihn lustvoll vor – so wie die Schriftgelehrten im heutigen Evangelium die Ehebrecherin in die Mitte zerren? Ihr Wahn eigener Rechtschaffenheit wurde von Jesus in Frage gestellt. Er hat sich klein gemacht und etwas in den „nackten“ Erdboden geschrieben. Um mit seiner Schöpfung wieder von vorne anzufangen hat er den Samen von Vergebung und Barmherzigkeit in die Erde gelegt. Nur so wird neues Leben keimen!

2. Die Wahl zwischen Fatalismus und Zuversicht

Es wird nicht immer alles schlechter und es wird nicht immer alles besser! Humorvoll hat dies vor vielen Jahren der Werbeslogan des ORF ausgedrückt: „Es bleibt alles besser“. Anspruchsvoller ist einer der Kernsätze der heutigen Lesung: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt“. Diese Ansage des Paulus, der oftmals das Scheitern seiner Mission, Zerwürfnisse in den von ihm gegründeten Gemeinden und bösartige Gegnerschaft erleben musste, kann uns ein Leitwort sein. Für eine geistvolle Ausrichtung nach vorne muss zuerst der Blick auf das Vergangene geklärt sein. Weder eine „Vergangenheitsvergoldung“ (Reinhold Stecher) mit der Rede von der guten alten Zeit noch eine Verwerfung der Vergangenheit, in der es nur Armut, Gewalt und

Missbrauch gegeben hätte, sind eine gute Basis für den Weg in die Zukunft. Ein versöhntes, realistisches Ja zur Geschichte ist notwendig. Zu allen Zeiten haben Menschen Neues gewagt haben.

Ebenso kontraproduktiv ist die Verklärung des Zukünftigen. Um wieder eine humorvolle Anleihe zu machen. Karl Valentin hat kabarettistisch angemerkt: „Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie einmal war.“ Ein wirkliches Problem unserer Zeit ist ein gefährlicher Fatalismus. Im Begriff steckt das lateinische Wort „fatum“ für Schicksal. Viele haben den Eindruck, dass ein unbestimmbares Schicksal unsere Zukunft bedroht. Uns bliebe nur ohnmächtige Zustimmung. Verzweiflung angesichts der apokalyptischen Bedrohungen liegt nahe. Dieses negative Empfinden verbreitet sich, drückt auf das Gemüt und hemmt jede Kreativität, die wir gerade jetzt so dringend bräuchten. Woher also die nötige Spannkraft des Herzens nehmen, um sich auf das Neue auszurichten, das Gott schon vorbereitet hat? Sie ist eine Gabe des Hl. Geistes, der uns hundertprozentig geschenkt wird, wenn wir uns wie Paulus persönlich von Christus ergreifen lassen. Das wäre ein geistvoller Frühling!

3. Kirche als GmbH – Gesellschaft mit begründeter Hoffnung

Der interessante Vergleich stammt vom Augsburger Bischof Bertram Maier. Kritische Stimmen schlagen andere Übersetzungen vor: Kirche, „eine Gesellschaft mit blinden Häuptlingen“. Oder: „eine Gesellschaft mit bunten Hühnern“. Sorry, ein wenig Humor eine Daseins-erleichterung. In jedem Fall sind wir als Kirche keine „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“. Alles, was wir jetzt tun oder unterlassen, müssen wir verantworten – vor Gott und auch vor den nächsten Generationen. Und wenn ich auf die aktuelle Hilfsbereitschaft schaue und auf die Initiativen zur Aufnahme von Flüchtlingen in den letzten beiden Jahren, dann übersetze ich mit großer Dankbarkeit: Pfarre und politische Gemeinde in Reutte sind eine GmbH – „eine Gemeinschaft mit berührbaren Herzen“ und „bereiten Händen“. Auch in Zukunft soll es nicht am „bewährten Hausverstand“ mangeln – nicht nur wir Entscheidungsträger brauchen ihn angesichts der vielen Empörungen und bedrängenden Problemstellungen. Worin aber liegt nun die Begründung für unsere Hoffnung?

Hoffnung erwächst aus der Tatsache, dass es bei Gott immer einen Neubeginn gibt. Er schreibt keinen Menschen und keine Gemeinschaft auf ihr Versagen fest. Dafür steht das Spitzenevangelium von Gottes Barmherzigkeit, das wir heute gehört haben. „Ich verurteile dich nicht. Geh und sündige nicht mehr!“ Die persönliche Erfahrung dieser vergebenden Nähe Jesu ist die Basis jeder kirchlichen Erneuerung. Ohne Umkehr, herzlicher Gemeinschaft mit Christus gibt es keine sinnvolle Weiterentwicklung von Kirche. Wir dürfen uns weder auf Traditionen versteifen noch in einer allgemeinen Systemwut den Schatz unseres Glaubens und der Sakramente der Beliebigkeit preisgeben. Die begründete Hoffnung ist Jesus selbst, der in unserer Mitte ist. Auf seiner tröstenden und herausfordernden Gegenwart gründet unsere Zuversicht. Aus diesem Grund bitte ich, dass das ehemalige Franziskanerkloster für die Zukunft als ein geistliches Zentrum gestaltet und belebt wird. Es soll inmitten einer nervösen Gesellschaft ein „Haus der Kirche“ sein, in dem die Wahrnehmung für das Neue, das Gott wirkt, wachgehalten wird. Mit Freude erbitte ich Gottes Segen für den Neubeginn!